

ERGA-LOGOI

Rivista di storia, letteratura, diritto
e culture dell'antichità

7 (2019) 2

Ausgestorbene Meeresküstenungetüme τροχοί resp. <i>rotae</i> <i>Elwira Kaczyńska - Witold Sadziński - Krzysztof T. Witczak</i>	7
Xenophon and Lysias on the Arginousai Trial <i>Aggelos Kapellos</i>	19
Dionisio I, i Celti e il sacco di Roma. Alcune riflessioni sulla cronologia e sulla strategia delle operazioni militari siracusane tra l'Elleporo e Pyrgi <i>Andrea Pierozzi</i>	45
Δημαγωγοί e δημαγωγία nella storiografia greca d'età romana <i>Gianpaolo Urso</i>	83
<i>Puellae doctae</i> : l'educazione «al femminile» nella <i>domus Augusta</i> <i>Alessandra Valentini</i>	117
El libro primero de la <i>Historia romana</i> de Veleyo Patérculo: caracterización y contenido <i>Miguel Ángel Rodríguez Horrillo</i>	141
Sulle orme di Ercole: modelli epici a confronto tra Ovidio e Petronio <i>Laura Aresi</i>	161

RECENSIONI

REVIEWS

<i>Cinzia Bearzot</i> G. Roskam - S. Schorn (eds.), <i>Concepts of Ideal Rulership</i> <i>from Antiquity to the Renaissance</i> (2018)	189
--	-----

Ausgestorbene Meeresküstenungetüme τροχοί resp. *rotae*

Elwira Kaczyńska - Witold Sadziński
Krzysztof T. Wiczak

DOI: <https://dx.doi.org/10.7358/erga-2019-002-kacz>

ABSTRACT: The paper discuss Claudius Aelian's testimony concerning mysterious sea monsters called τροχοί (NA XIII 20). According to Aelian, these gigantic but timid animals swim in droves close to the shore. Generally, they avoid men and sailors by plunging in deep waters. In classical antiquity, these mysterious animals were already on the verge of extinction. They lived in certain bays of the Chalcidice Peninsula and the Thracian coast. It is suggested that the sea monsters in question represented large Mediterranean sirenians similar to Steller's sea cows. Also Pliny the Elder mentions similar sea-monsters called *rotae* in Latin, which lived in the Gulf of Cádiz (HN IX 8). Probably both authors describe the same species of an East Atlantic and Mediterranean sea cow (now extinct).

KEYWORDS: ausgestorbene Tiere; Gattungs- und Artenmerkmale; griechisches Vokabular; Meeresungetüme; Sirenen (Seekühe); zoologische Fachterminologie – animal terminology; extinct animals; Greek vocabulary; sea-monsters; sirenia; species identification.

Ziel des vorliegenden Beitrags ist vorzugsweise eine quellenkritische Analyse einer Passage aus Claudius Aelianus' *De natura animalium* (NA XIII 20) bezüglich geheimnisvoller Meeresungetüme, die in der Küstennähe des Mittelmeerraums ihr Habitat hatten. In hellenistischen und alt-römischen Zeiten waren sie vom Aussterben bedroht. Man konnte ihnen nur noch an einigen wenigen Stellen begegnen, u. a. in den Meeresbuchten der thrakischen Küste und der Halbinsel Chalkidiki. Die Tiere waren trotz ihres massiven Körperbaus und herdenartiger Lebensweise menschen scheu und mieden somit den Kontakt zu Menschen. Der Aufsatz verfolgt das Ziel, eine wissenschaftliche Hypothese zu begründen, dass Claudius Aelianus im Kapitel 20 des 13. Teils die längst ausgestorbenen bzw. ausgerotteten Sirenen des Mittelmeerraums thematisierte.

Gegenwärtig sind lediglich vier Arten der einst zahlreichen Sirenen nachweisbar – allesamt vom Aussterben bedroht. Nachstehend seien sie komprimierterweise aufgeführt:

1. Der Dugong (*Dugong dugon* Müller, 1776), seltener auch Seeschwein genannt, ist ein großer Meeressäuger aus der Ordnung der Sirenen (Seekühe) – bis zu 3,3 m lang und bis zu 500 kg schwer – der sich hauptsächlich vom Seegras ernährt. Er ist der einzige Vertreter der Familie Gabelschwanzseekühe – auch Dugongs (*Dugongidae*) genannt – und lebt im Indischen Ozean sowie im Pazifik ¹.
2. Der Afrikanische Manati (*Trichechus senegalensis* Link, 1795) ist ein großer Meeressäuger aus der Ordnung der Sirenen (Seekühe) – bis zu 3,5 m lang und bis zu 500 kg schwer – der sowohl in der Küstennähe des Ostatlantiks als auch in Süßbinnengewässern Westafrikas begegnet ².
3. Der Karibikmanati (*Trichechus manatus* Linnaeus, 1758), auch Nagel-Manati genannt, ein großer Meeressäuger aus der Ordnung der Sirenen (Seekühe) – bis zu 4,5 m lang und bis zu 1,5 t schwer – ist an der westlichen Atlantikküste von Florida über die Karibik bis hin zu Ostbrasilien heimisch ³.
4. Der Amazonasmanati (*Trichechus inunguis* Natterer, 1883), auch Fluss-Manati genannt, ist ein großer Süßwassersäuger – bis zu 2,8 m lang und bis zu 480 kg schwer – aus dem Abflussgebiet des Amazonas und des Orinoko ⁴.
5. Bis zur Hälfte des 18. Jh. lebte noch eine weitere, von ihren Ausmaßen her imposante Artspesies, nämlich Stellers Seekuh (*Hydrodamalis gigas* Zimmermann, 1780), auch Riesenseekuh genannt, 1741 auf der pazifischen Kommandeurinsel entdeckt und von Georg Wilhelm Steller beschrieben ⁵, aber kurz darauf (1768) restlos ausgerottet. Eine erwachsene Seekuh war bis zu 8 m lang und bis zu 6 t schwer (Abb. 1) ⁶.

¹ Kowalski 1991, 47; Marsh 1998, 164. Antike Überlieferungen über den Dugong (z.B. Plin. *HN* IX 2, 7; Ael. *NA* XVI 18) sind auch in Keller 1909, 414-415 (*s.v.* Dugong) und Kitchell 2014, 62 (*s.v.* dugong) zugänglich.

² Serafiński - Wielgus-Serafińska 1988, 370-371.

³ Kowalski 1991, 187-188; Marsh 1998, 164.

⁴ Bailey 1996, 57.

⁵ Während seines 9-monatigen Aufenthalts auf der Beringinsel (vom 5. November 1741 bis August 1742) hat Georg Wilhelm Steller (1709-1746) die später nach ihm benannte Stellers Seekuh (*Hydrodamalis gigas* Zimmermann 1780) erforscht und exhaustiv beschrieben. Sein postum herausgebrachtes Werk *De bestiis marinis* enthält das einzig professionelle, von einem Berufszoologen und Naturforscher festgehaltene Erscheinungsbild der Riesenseekuh (Steller 1751, 294-330; englische Fassung: Steller 1899, 181-201). Cf. Domning 1996, 322-323; Rothauscher 2011.

⁶ Kowalski 1991, 151-152; Marsh 1998, 164.

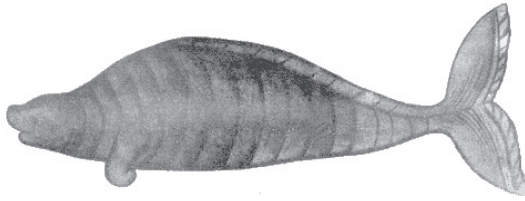


Abbildung 1. – Zeitgenössische Zeichnung der Stellerschen Seekuh (Sven Waxell in 1891). Quelle: Wikimedia Commons.

Sirenen (Seekühe) sind Pflanzenfresser von beeindruckenden Ausmaßen (von 0,5 bis zu 6 t), die für den Menschen völlig harmlos sind. Von jeher stellte der Mensch den wehrlosen Tieren unbarmherzig nach – und tut es nach wie vor – wegen ihrem schmackhaften Fleisch und nicht zuletzt wegen wertvoller Haut und Fett.

Den paläozoologischen Untersuchungen zufolge beheimatete das Mittelmeer einst verschiedene Arten der hier thematisierten Tiere (z.B. aus der Ordnung *Rytiodus*, *Halitherium* sowie *Metaxytherium*). Nach den Paläozoologen ist die Art *Metaxytherium subapenninum* Bruno, 1839 relativ spät (im ausgehenden Pliozän) am klimawechselbedingten Artensterben dieser geologischen Periode zugrunde gegangen⁷. Es scheint jedoch, dass sich die Sirenen des Mittelmeerraums bis über die Zeitwende (die einsetzende christliche Zeitrechnung) hinweg behaupten konnten, was die nachstehend angeführte Überlieferung Claudius Aelianus' beweisen mag. Sie dürften erst in der spätantiken Zeit oder gar im Mittelalter den fortschreitenden Zivilisationsumwälzungen und zunehmend intensiven Jagdaktivitäten des Menschen zum Opfer gefallen sein (Abb. 2).

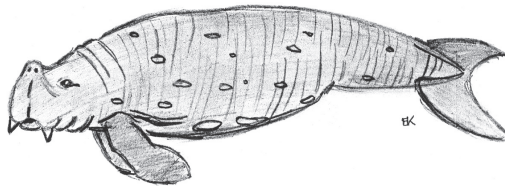


Abbildung 2. – Ein ausgestorbener Vertreter der mediterrane Sirenen (*Rytiodus heali* Domning - Sorbi 2011)⁸. Quelle: Gezeichnet von Elwira Kaczyńska – einer Abbildung aus https://dinopedia.fandom.com/wiki/Rytiodus_nachempfunden.

⁷ Cf. Sorbi *et al.* 2012, 686-707.

⁸ Die Überreste dieses durchschnittlich von 4 bis zu 5 m langen Ungetüms wurden in Italien, Frankreich und Libyen entdeckt. Cf. Domning - Sorbi 2011, 1338-1355, insbesondere 1341.

• 1. Meeresungetüme in den Meeresbuchten der Halbinsel Chalkidiki und der thrakischen Küste

Claudius Aelianus beschreibt in seinem Werk *De natura animalium* sowohl Meeresungetüme des Pelagials (NA IX 49)⁹ als auch die der Küstennähe (NA XIII 20). Die Letzteren wurden *trochoi* genannt. Der nachstehende griechische Text hat folgenden Wortlaut:

Eine Gruppe der Meeresungetüme, die für ihre üppigen Körper und imposanten Ausmaße charakteristisch sind, schwimmt auf hoher See und droht, vom Blitz getroffen zu werden. Eine andere Gruppe hält sich in der Küstennähe auf und nennt sich *trochoi*. Die letzteren Species leben in Herden und bevorzugen die Gewässer rechts vom thrakischen Kap Athos sowie in den Meeresbuchten, die Seeleute vom Kap Sigejon herkommend durchqueren. Man kann den Tieren aber auch auf dem gegenüberliegenden Landfleck in der Nähe des sog. Artachajosgrabes und der akanthischen Landenge begegnen, wo ein auf Geheiß des persischen Königs [Xerxes] ausgehobener, das Kap Athos durchschneidender Kanal sichtbar ist. Es wird behauptet, dass die Meeresungetüme *trochoi* ungefährlich seien. Schwimmende Tiere lassen ihre Kopfspitze sowie den sehr langen Rücken erkennen, die oft über die Wasseroberfläche herausragen. Wenn sie rhythmische Ruderschläge wahrnehmen, schrumpfen sie und tauchen tief wie möglich. Da rührt auch ihr Name her. Schlingelnd und drehend kommen sie hinterher an die Wasseroberfläche zurück.¹⁰ (eigene Übersetzung¹¹)

Wir wollen dafür argumentieren, das Claudius Aelianus im Kapitel 20 des 13. Teils der genannten Quelle tatsächlich ausgestorbene Sirenen (See-kühle) des Mittelmeerraums im Sinne hat. Dafür sprechen allerlei Dinge. Bevor wir sie jedoch aufzählen, schicken wir voraus, welche Meerestiere die Griechen damals unter κητος n. ‘Meeresungetüm’ subsumierten. Im

⁹ Mehr zu Meeresungetümen des Pelagials ist in Kaczyńska - Witzcak 2018, 43-56 nachzulesen.

¹⁰ Ael. NA XIII 20: Τῶν δὲ κητῶν τὰ ὑπέρογκα ἄγαν καὶ τὸ μέγεθος ὑπερήφανα νήχεται μὲν ἐν τοῖς πελάγεσι μέσοις, ἤδη γε μὴν καὶ σκηπητοῖς βάλλεται. πρὸς τούτοις μὲν οὖν ἔστι καὶ ἕτερα ἐπάκτια τοιαῦτα, καὶ ὄνομα τροχὸς αὐτοῖς. καὶ νεῖ κατ’ ἀγέλας ταῦτα, μάλιστα μὲν ἐν δεξιᾷ τοῦ Ἄθω τοῦ Θρηκίου, ἐν τε τοῖς κόλποις τῷ ἀπὸ Σιγείου πλεόντι, ἐντυχεῖν δὲ ἔστιν αὐτοῖς καὶ κατὰ τὴν ἀντιπέρας ἠπειρον παρά τε τὸν Ἀρταχαιοῦ καλούμενον τάφον καὶ τὸν Ἀκάνθιον ἰσθμόν, ἐνθα τοὶ καὶ ἡ τοῦ Πέρσου φαίνεται διατομή, ἢ διέτεμε τὸν Ἄθω. τὰ κητὴ δὲ ταῦτα, ἃ καλοῦσι τροχούς, ἄλκιμα μὲν οὐ φασιν εἶναι, λοφίαν δὲ ὑποφαίνει καὶ ἀκάνθας ὑπερμήκεις, ὡς καὶ πολλὰκις ὀρᾶσθαι ἐξάλους αὐτάς. ἀκούσαντα δὲ εἰρσίας κτύπου περιστρέφεται τε καὶ κατειλεῖται ὡς ὅτι κατοπιάτω ἑαυτὰ ὠθοῦντα· ἐνθεν τοὶ καὶ τοῦδε τοῦ ὀνόματος μετείληχεν. ἀναπλεῖ δὲ ἀνελιχθέντα καὶ κυλιόμενα ἔμπαλιν. Vgl. Hercher 1864, 333-334; Scholfield 1959, 116; Maspero 1998, 776-778.

¹¹ Diese und andere Textstellen aus Aelianus’ *De natura animalium* sind auch in deutscher Fassung zugänglich, cf. Jacobs - Wunderlich 1839-1842.

Grunde umfasst der griechische Terminus κήτη sowohl große Meeressäuger (Wale, Delphine, Robben) als auch große ovovivipare Fische (z.B. Haifische, Grundhaie, Hammerhaie, Sägerochen)¹². Es kommt vor, dass auch große ovipare Fische (z.B. Thunfisch) unter diesem Terminus subsumiert wurden, auch wenn dann meist die Spezifizierung κητώδεις ἰχθύες hinzukam¹³. Es scheint jedoch, dass antike Gelehrte, deren Interesse auch der Biologie galt (z.B. Aristoteles) ovipare Fische nicht zu Meeresungetümen zählten. Mit anderen Worten: Ein Tier, das mit τροχός angesprochen wurde, und gewöhnlich in der Küstennähe lebte, musste entweder einen großen Meeressäuger oder einen viviparen Riesenfisch verkörpern.

Die letztere Alternativlösung scheint aus zwei wichtigen Gründen, auf die nachstehend eingegangen wird, nicht in Frage zu kommen.

Zum einen tauchen Haie und andere vivipare Fische selten auf, sodass man folglich ihre Körperteile (das Maul, die Rückenflosse, geschweige denn den Rücken oder den Schwanz) selten zu Gesicht bekommt. Der Grund dafür ist offensichtlich: Alle Fische atmen durch Kiemen, um Sauerstoff direkt dem Wasser zu entnehmen, sodass sie nicht aufzutau-chen brauchen. Indes tauchten die *trochoi* (Meeresungetüme) regelmäßig auf, was beweiskräftig bezeugt, dass sie Lungentiere waren und somit Sauerstoff nur aus der Luft schöpfen konnten.

Zum anderen haben Fische keinen vollauf entwickelten Gehörsinn, sodass sie keine Klänge und Geräusche wahrnehmen können. Indes reagierten die *trochoi* offenbar auf den von vorbeifahrenden Schiffen verursachten Lärm («die rhythmischen Ruderschläge»), indem sie sich – um denen zu weichen – hinwegdrehten und unter Wasser tauchten, um daraufhin wieder aufzutau-chen.

Alle beide Gegebenheiten dürften triftige Argumente dafür sein, jenen welch auch immer großen Fisch aus dem Kalkül wegzudenken und stattdessen eindeutig auf einen großen Meeressäuger zu setzen, dessen Habitat sich in der Küstennähe befand und der nicht umhin konnte, re-

¹² Malinowski 2003, 207; Kokoszko 2005, 156; Chrone-Vakalopoulos - Vakalopoulos 2008, 153-154.

¹³ Oppian von Kilikien hält ovipare, große Ausmaße erreichende Thunfische ebenfalls für Meeresungetüme (*Hal.* I 369), cf. Dalby 2003, 335-336 und Kurek 2010, 57. Dies ist bei weitem keine ausgefallene Auffassung, denn auch Arcestratos (*Fr.* 34.3) bezeichnet Thunfische κητέα, cf. Liddell - Scott 1996, 949 und Montanari 2018, 1127. Es sei hinzugefügt, das in einer böotischen Inschrift aus Akraiphnia mit Preisliste für Meeres- und Süßwasserfische der Wert eines Unterbauchfilets von riesengroßen Thunfischen auf 2 Oboloi und 2 Chalkoi angesetzt wird – zusammen 22 Chalkoi (Block B, Verse 4-5: θουνοκέι[ω τῶ] / οὔπο[γ]αστρίω ΠΙΧΧ), cf. Lytle 2010, 257. Das attische Pendant der ungewöhnlichen böotischen Form θουνοκέιτος (wörtlich ‘Thunfisch-Meeresungetüm’) würde zweifelsohne *θουνοκήτος heißen, cf. Liddell - Scott 1996, 192 (Supplement).

gelmäßig aufzutauchen, um Luft zu schöpfen. Die Lebensweise der von Claudius Aelianus im Kapitel XIII 20 geschilderten Meeresungetüme legt nahe, dass hier offenbar die Meeressäuger aus der Ordnung der Sirenen (*Sirenia*) in Frage kommen. Die Schwierigkeit, die τροχοί eineindeutig zu identifizieren, besteht darin, dass gegenwärtig weder im Ägäischen Meer noch im Mittelmeer Sirenen vorkommen. Dieses Bild dürfte in der Antike ganz anders gewesen sein, als die natürliche Umwelt der Sirenen – bevor der Mensch sie im Vormarsch der Kultur und Zivilisation grausam ausrottete – noch weitgehend intakt geblieben war¹⁴.

Für die Forschungshypothese, dass die τροχοί mit den Sirenen des Mittelmeerraums gleichzusetzen seien, sprechen folgende Argumente:

- 1.1. Wale, Delphine und Haie leben im Grunde im Pelagial, d.h. im uferfernen Freiwasserbereich, sodass sie relativ selten die Küstennähe aufsuchen. Große Meerestiere dagegen, die sich in der Regel in seichten Küstengewässern aufhalten und dort ihre Nahrung suchen, sind gerade die Sirenen (*Sirenia*). Claudius Aelianus unterscheidet übrigens – wie bereits oben unter 1. vorausgeschickt – gleich am Anfang des erwähnten Kapitels ganz deutlich zwischen Meeresungetümen des Pelagials¹⁵ und denen der Küstennähe, die *trochoi* genannt werden.
- 1.2. Alle Sirenen sind ausgesprochen gesellige Tiere, die meist in kleineren, bis zu 10 Stück zählenden Familiengruppen schwimmen und sich ggf. zu größeren Herden (von 50 bis zu 150 Stück) zusammenschließen. Der letztere Fall trifft gemeinhin auf den hellen Tag zu. In der Nacht trennen sie sich und suchen Nahrung in kleineren (Familien)gruppen¹⁶. Claudius Aelianus' Schilderung ist mit der vorhin angeführten Charakteristik durchaus kongruent.
- 1.3. Sirenen sind Pflanzenfresser und ernähren sich vom Seegras. Sie können zwar auch ans Festland kommen und ihre Nahrung suchen, aber sie sind dort durchaus ungeschickt und angesichts einer Gefahr ratlos. Kein Wunder, dass sie das eher unterlassen – allenfalls bis auf sicherheitsspendende und entlegene menschenleere Stellen. Sirenen sind ängstliche Tiere, die jeden Kampf meiden. Es leuchtet somit völlig ein, was Claudius Aelianus feststellt, dass nämlich die Meeresungetüme *trochoi* für Menschen ungefährlich sind.

¹⁴ In der einschlägigen Fachliteratur wird unterstrichen, dass Sirenen (Seekühe) «seit Menschengedenken gejagt wurden, weil sie selbst für primitive Jäger eine leichte Beute waren», cf. Serafiński - Wielgus-Serafińska 1988, 370.

¹⁵ Cf. *supra*, Anm. 9.

¹⁶ Cf. Serafiński - Wielgus-Serafińska 1988, 370.

- 1.4. Sirenen atmen atmosphärische Luft, deshalb müssen sie immer wieder auftauchen, um Luft zu schöpfen. Ihre Köpfe und Rücken sind dann gut sichtbar. Die Tiere nehmen einige Minuten lang (2 bis 8) Nahrung auf, indem sie das auf dem Wasserboden wachsende Seegras pflücken, tauchen wegen Luftholen auf¹⁷, woraufhin sie wieder nach der Weide untertauchen. Es ist erwähnenswert, dass Stellers Seekühe, die größten ihrer Art in der Neuzeitgeschichte (bis zu 9 m lang und bis zu 6 t schwer), eine große Wasserverdrängung hatten, weshalb sie selten ganz untertauchten, sodass ihre Körperteile meist an der Wasseroberfläche sichtbar waren¹⁸.
- 1.5. Sirenen haben (im Unterschied zu Fischen – darunter auch den großen viviparen) – ein Gehörorgan¹⁹, weshalb sie z. B. schnell den vom vorbeifahrenden Schiff herrührenden Lärm wahrnehmen. Fische vernehmen keine Geräusche, sie können ein Schiff lediglich durch die herrührende Vibration orten.
- 1.6. Die äsenden (Nahrung aufnehmenden) bzw. ruhenden Sirenen konnte man im Unterschied zu anderen Meeresungetümen etwa vom Schiffdeck bzw. vom (hohen) Ufer leicht beobachten, weil sich ihre Weide- resp. Ruheplätze in seichten Küstengewässern (bis zu 6 m tief) befanden. Kein Wunder, dass Claudius Aelianus darüber aus eigener Erfahrung bzw. sicherem Vernehmen nach gut informiert war.
- 1.7. Die τροχοί (zu Deutsch: ‘Kreise/Räder’²⁰) wichen trotz ihrer ansehnlichen Körpergröße erfolgreich Kollisionen mit antiken Schiffen aus, weil sie auf charakteristisches Rudergeräusch hin sofort tief untertauchten, indem sie dabei weite Kreise auf dem Wasser schlugen. Im Falle großer Sirenen ist dies leicht zu erklären. Große Wasserverdrängung erschwerte Stellers Seekühen das Untertauchen, weshalb sie sich ab und zu um ihre Achse drehten, um die

¹⁷ Ausgestorbene Stellers Seekühe tauchten alle 4-5 Minuten auf, um Luft zu holen. Cf. Steller 1751, 324: «ut elapsis 4. aut 5. minutis nares ex aquis exserant, aërem aut pauxillum aquae cum strepitu equorum ruspationi simili efflent» (in englischer Fassung: «When they [i.e. sea cows] raise their noses above the water, as they do every four or five minutes, they blow out the air and a little water with a snort such as a horse makes in blowing his nose», cf. Steller 1899).

¹⁸ Steller 1751, 324: «Dimidia pars corporis, tergus scilicet et latera eminent semper ex aquis» (Englische Version: «Half of the body – the back and sides – projects above the water», cf. Steller 1899).

¹⁹ Sirenen haben kleine Ohröffnungen, die sich auf Augenhöhe befinden.

²⁰ Cf. gr. τροχός m. ‘Wagenrad; Töpferscheibe; Folterrad; Reifen, Kreis, etwas Rundes’ bzw. sekundär ‘Zone, Streifen; Mauerring; Wirbelsturm; rundes Waschgefäß, Schüssel’; aber auch (so bei Aelianus) ‘ein Fisch oder Meeresungetüm’. Cf. hierzu Liddell - Scott 1996, 1829 und Montanari 2018, 2162.

Rückenhaut nicht austrocknen zu lassen. Höchstwahrscheinlich war auch bei Mittelmeersirenen diese Drehbewegung so auffällig, dass darauf – was auch Claudius Aelianus' Überlieferung beglaubigt – der Name τροχός zurückgeht.

Die analysierte Überlieferung Claudius Aelianus' legt nachweislich nahe, dass die *trochoi* ausschließlich in Meeresbuchten der Halbinsel Chalkidiki²¹ sowie entlang der thrakischen Küste ihr Habitat hatten.

• 2. Sirenen im Lakonischen Golf und um die Insel Kythira

Man kann nicht ausschließen, dass auch im Lakonischen Golf und um die Insel Kythira mediterrane Sirenen begegneten, was ebenfalls von Claudius Aelianus (*NA XVII 6, 3-5*) erwähnt wird. Leider wird dort nicht angegeben, wie sie im lakonischen bzw. im kythirischen Dialekt geheißen haben. Es sei hierfür der Wortlaut der anfallenden Passage angeführt:

Ich habe gehört, dass im Lakonischen Meer riesengroße Meeresungetüme lebten, derentwegen – einigen Grammatikern zufolge – Lakonien von Homer das poetische Epitheton κητώεσσα ('voller Meeresungetüme') zugebracht bekommen sollte. Es wird behauptet, dass noch größere Exemplare um die Insel Kythira vorkommen. Deren Sehnen eignen sich ausgezeichnet für die Anfertigung von Harfensaiten und anderer Zupfinstrumente – und selbst für Waffenherstellung.²² (eigene Übersetzung)

Es ist gut möglich, dass die vorhin angeführte Überlieferung dahingehend zu interpretieren ist, dass Claudius Aelianus genau die hier fokussierten Meeresungetüme im Sinne gehabt haben mag. Dafür sprechen folgende Indizien:

- 2.1. Die Vorkommensorte der Meeresungetüme (Lakonischer Golf, die Umgebung der Insel Kythira) deuten zweifelsohne auf in der Küstennähe lebende Meerestiere hin, d.h. auf in der Folgezeit ausgestorbene Sirenen des Mittelmeerraums.
- 2.2. Spartaner und Bewohner der Insel Kythira haben diese Tierriesen für ihre bei der Herstellung der Schilde bewährte Haut und für

²¹ Auch von Herodot (VI 44) wird eindeutig bestätigt, dass das Meer an der Halbinsel Chalkidiki und am Kap Athos voller Meeresungetüme war, auch wenn sie nicht beim Namen genannt werden. Zweifelsohne handelte es sich hier ebenfalls um die *trochoi*.

²² *NA XVII 6, 3-5*: κήτη δὲ περὶ τὴν Λάκαιναν θάλατταν ἀκούω γίνεσθαι μεγέθει μέγιστα, καὶ τινὲς γε τῶν Ὅμηρον ἐντεῦθεν φασὶν εἰπεῖν Λακεδαίμονα κητώεσσαν. περὶ τὰ Κύθηρα δὲ ἔτι καὶ μείζω τὰ κήτη ὕμνοισι γίνεσθαι. εἴκοι δὲ αὐτῶν καὶ τὰ νεῦρα λυσιτελεῖ εἶναι ἐς τὰς τῶν ψαλτηρίων καὶ τῶν ἄλλων ὀργάνων χορδοστροφίας καὶ μέντοι καὶ ἐς τὰ πολεμικὰ ὄργανα. Vgl. Scholfield 1959, 328; Maspero 1998, 946.

Harfensaiten²³ gut geeignete Sehnen gejagt – vom schmackhaften Fleisch ganz zu schweigen.

- 2.3. Für genannte Zwecke konnte man Haut und Eingeweide von ausschließlich großen Tieren gewinnen (und keineswegs von viviparen Fischen, wie etwa Haie).

Man darf annehmen, dass dieselbe Sirenenart im Lakonischen Golf und um die Insel Kythira heimisch war – genauso an der Halbinsel Chalkidiki und entlang der thrakischen Küste.

- 3. Meeresungetüme *rotae* in der Überlieferung Plinius' des älteren

Der altrömische Enzyklopädist Plinius der Ältere erwähnt unter Meeresungetümen auch solche mit dem Namen *rotae* (zu Deutsch: 'Räder')²⁴. Sie werden wie folgt geschildert:

Auch [im Golf von Cádiz] begegnen Meeresungetüme, wegen ihrer Ähnlichkeit zum Rad *rotae* genannt, die für vier «Speichen» [d.h. Gliedmaßen] sowie zwei Augen an den beiden Seiten der «Nabe» [d.h. des spindelartigen Körpers] charakteristisch sind.²⁵ (eigene Übersetzung)

Die recht komprimierte Beschreibung des Tieres bei Plinius dem Älteren ist folglich auch ziemlich schematisch und nicht besonders aufschlussreich. Fest steht allerdings, dass darin für Meeresungetüme typische rundliche und spindelartige Körper geschildert werden. Höchstwahrscheinlich hat sie der altrömische Enzyklopädist nicht aus eigener Erfahrung, sondern sozusagen aus zweiter Hand bzw. gar vom Hörensagen gekannt. Wie dem auch sei, versuchte er dieses Zoonym zu hinterfragen.

Man geht davon aus, dass das lateinische Zoonym *rota*, offenbar eine Lehnübersetzung des griechischen Appellativs τροχός (zu Deutsch: 'Rad/Kreis'), ein unidentifizierbares Meeresungetüm bezeichnet²⁶. Man kann

²³ Alle Sirenen haben sehr lange, für die Verdauung von Wasserpflanzen geeignete Därme gemeinsam, cf. Bailey 1998, 57.

²⁴ Plin. *NH* IX 8; cf. auch *NH* XXXII 144.

²⁵ Plin. *NH* IX 8: [in Gaditano oceano] *apparent et rotae appellatae a similitudine, quaternis distinctae hae radii, modiolos earum oculis duobus utrimque claudentibus*. Vgl. Borghini *et al.* 2007, 300.

²⁶ Saint - Denis 1947, 95, *s.v.* *rota* («monstre indéterminé»). Es ist erwähnenswert, dass Georges Cuvier (1769-1832), französischer Zoologe und Begründer der Paleonthologie, das von Plinius geschilderte Meeresungetüm – *rota* genannt – mit (Riesen)quallen assoziierte (cf. Ajasson de Grandsaigne 1828, 5). Dies wird allerdings von den Fachleuten zu Recht bezweifelt – cf. etwa Borghini *et al.* 2007, 301, Anm. 2. Die Quallen können es nämlich von der Größe her mit Walen (*Cetacea*) – *balaena* oder *physeter* – bzw. mit großen Knorpelfischen (*Chondrichthyes*) wie *pristis* ('Sägefisch') keineswegs aufnehmen. Den Römern waren Quallen als *pulmo marinus* (zu Deutsch: 'Meereslunge') – griechisch: *halipleumon* – gut bekannt.

nicht ausschließen, dass zu Lebzeiten Plinius' des Älteren (23-79 n.Chr.) im Golf von Cádiz noch die in der Folgezeit ausgerotteten Sirenen lebten, die womöglich zu derselben Art wie die einst in den Buchten der Thrakischen Meeres (cf. Ael. NA XIII 20) und vielleicht im Lakonischen Golf der südlichen Peloponnes, aber auch um die Insel Kythira (cf. Ael. NA XVII 6, 3-5), heimischen τροχοί gehörten.

• 4. Schlussfolgerungen

Im vorliegenden Beitrag wurden Auszüge aus Claudius Aelianus' *De natura animalium* (NA XIII 20; XVII 6, 3-5) und aus Plinius' des Älteren *Historia Naturalis* (HN IX 8) präsentiert und die dort gebrachten Informationen über an Wasserhabitate gebundene Meeresungetüme einer akribischen Analyse unterzogen. Es wurde die Hypothese aufgestellt, dass dort in der Tat – später ausgerottete – Sirenen (Seekühe) des Mittelmeerraums festgehalten wurden. Man weiß nicht, ob dort nur eine Art oder aber zwei/drei Arten geschildert wurden. Es scheint, dass eher die erstere Option wahrscheinlicher ist. Paläozoologen gehen davon aus, dass die Meeressäuger von der Art *Metaxytherium* auf die längste Gattungsgeschichte unter ihresgleichen im Mittelmeerraum zurückblicken konnten, aber noch in prähistorischer Epoche ausgestorben waren. Im vorliegenden Beitrag wird indes – gestützt auf klassische Überlieferungen – dafür plädiert, dass das Artenaussterben aspektreicher war, als gemeinhin angenommen wird. Höchstwahrscheinlich hat der Mensch zum großen Teil zu deren Auslöschung beigetragen, indem er bereits in der Antike diese Tiere wegen ihrem schmackhaften Fleisch, wertvoller Haut und anderen Nutzteilen gejagt hatte (cf. Ael. NA XVII 6, 5).

ELWIRA KACZYŃSKA
ORCID 0000-0002-4545-1927
Uniwersytet Łódzki, Polska
elwira.kaczynska@uni.lodz.pl

WITOLD SADZIŃSKI
ORCID 0000-0003-4999-7545
Uniwersytet Łódzki, Polska
witold.sadzinski@uni.lodz.pl

KRZYSZTOF TOMASZ WITCZAK
ORCID 0000-0001-8895-974X
Uniwersytet Łódzki, Polska
krzysztof.witczak@uni.lodz.pl

BIBLIOGRAPHIE

- Ajasson de Grandsaigne 1828 J.B.F.S. Ajasson de Grandsaigne (ed.), *Caii Plini Secundi Historiae Naturalis books XXXVII, pars tertia continens zoologiam Georgii Cuvier notis et excursibus illustratam*, IV, Paris 1828.
- Bailey 1996 J. Bailey, *Pocket Factfile of Mammals*, Abingdon 1996.
- Borghini *et al.* 2007 A. Borghini - E. Giannarelli - A. Marcone - G. Ranucci (a cura di), Gaio Plinio Secondo, *Storia naturale*, II, *Antropologia e zoologia (libri 7-12)*, Roma 2007.
- Chrono-Vakalopoulos - Vakalopoulos 2008 M. Chrono-Vakalopoulos - A. Vakalopoulos, Fishes and Other Aquatic Species in Byzantine Literature: Classification, Terminology and Scientific Names, *Byzantina Symmeikta* 18 (2008), 123-157.
- Dalby 2003 A. Dalby, *Food in the Ancient World from A to Z*, London - New York 2003.
- Domning 1996 D.P. Domning, *Bibliography and Index of the Sirenia and Desmostylia*, Washington 1996.
- Domning - Sorbi 2011 D.P. Domning - S. Sorbi, *Rytiodus heali*, sp. nov., a New Sirenian (Mammalia, Dugonginae) from the Miocene of Libya, *Journal of Vertebrate Paleontology* 31.6 (2011), 1338-1355.
- Hercher 1864 Rudolphi Hercheri (ed.), *Claudii Aeliani De natura animalium libri XVII*, Lipsiae 1864.
- Jacobs - Wunderlich 1839-42 F.C.W. Jacobs - C.G. Wunderlich (hrsgg.), *Claudius Aelianus, Werke*, I-IX, Stuttgart 1839-1842.
- Kaczyńska - Witczak 2018 E. Kaczyńska - K.T. Witczak, Greckie nazwy dużych zwierząt morskich w świetle relacji Klaudiusza Eliana (O naturze zwierząt IX 49), *Symbolae Philologorum Posnaniensium Graece et Latine* 28.2 (2018), 43-56.
- Keller 1909 O. Keller, *Die antike Tierwelt*, I, *Säugetiere*, Leipzig 1909.
- Kitchell 2014 K.F. Kitchell, *Animals in the Ancient World from A to Z*, London - New York 2014.
- Kokoszko 2005 M. Kokoszko, *Ryby i ich znaczenie w życiu codziennym ludzi późnego antyku i wczesnego Bizancjum (III-VII w.)*, Łódź 2005.
- Kowalski 1991 K. Kowalski (ed.), *Mammals*, Warszawa 1991.
- Kurek 2010 E. Kurek, The Image of κῆτος in Oppian of Cilicia's «Halieutica», *Scripta Classica* 7 (2010), 55-62.
- Liddell - Scott 1996 H.G. Liddell - R. Scott, *A Greek-English Lexicon*, Oxford 1996.
- Lytle 2010 E. Lytle, Fish Lists in the Wilderness: The Social and Economic History of a Boiotian Price Decree, *Hesperia* 79 (2010), 253-303.

- Malinowski 2003 G. Malinowski, *Zwierzęta świata antycznego. Studia nad «Geografią» Strabona*, Wrocław 2003.
- Marsh 1998 H. Marsh, Sea Cows, in E. Gould - G. McKay (eds.), *Encyclopedia of Mammals*, San Diego 1998, 164-166.
- Maspero 1998 F. Maspero (a cura di), Claudio Eliano, *La natura degli animali*, II, Milano 1998.
- Montanari 2018 F. Montanari, *The Brill Dictionary of Ancient Greek*, Leiden - Boston 2018.
- Rothauscher 2011 H. Rothauscher, *Die Stellersche Seekuh*, Bülkau 2011.
- Saint-Denis 1947 E. de Saint-Denis, *Le vocabulaire des animaux marins en latin classique*, Paris 1947.
- Scholfield 1959 A.F. Scholfield (ed.), Aelian, *On the Characteristics of Animals*, III, London - Cambridge, MA 1959.
- Serafiński - Wielgus-Serafińska 1988 W. Serafiński - E. Wielgus-Serafińska, *Säugetiere*, Warszawa 1988.
- Sorbi *et al.* 2012 S. Sorbi - D.P. Domning - S.C. Vaiani - G. Bianucci (eds.), *Metaxytherium subapenninum* (Bruno, 1839) (Mammalia, Dugongidae), the Latest Sirenian of the Mediterranean Basin, *Journal of Vertebrate Paleontology* 32.3 (2012), 686-707.
- Steller 1751 G.W. Steller, De bestiis marinis, *Novi Commentarii Academiae Scientiarum Imperialis Petropolitanae* 2 (ad annum 1749), Petropoli 1751, 289-398.
- Steller 1899 G.W. Steller, The Beasts of the Sea, in W. Miller - J.E. Miller - D.S. Jordan (eds.), *The Fur Seals and the Fur-Seal Islands of the North Pacific Ocean. Part III. Special Papers Relating to the Fur Seals and to the Natural History of the Pribilof Islands*, Washington 1899, 179-218.